

Einschränkung der Brauerei in Deutschland.

Von Prof. Dr. Paul Ehrbacher (Berlin).

Der Gersteverbrauch der deutschen Brauereien unterlag im Frieden keiner Einschränkung. Nicht lange nach Ausbruch des Krieges wurde er begrenzt. Am 15. Februar 1915 ordnete der Bundesrat an, daß die Bierbrauereien vom 1. April ab zur Herstellung von Bier nur noch 60 Prozent des im Durchschnitt der Jahre 1912 und 1913 verwendeten Malzes verwenden dürften. Später wurde dieses sogenannte Kontingent auf 48 Prozent, also etwa auf die Hälfte des Friedensverbrauches, herabgesetzt. Im Hauptausschuß des deutschen Reichstages ist jetzt mehrfach die Frage besprochen worden, ob nicht eine weitere Herabsetzung geboten sei.

Bemerkenswert ist, daß die Forderung, das Kontingent weiter herabzusetzen, ganz besonders von sozialdemokratischen Rednern erhoben wurde. Die Sozialdemokratie ist immer bestrebt gewesen, der arbeitenden Klasse ihre Genußmittel zu erhalten; das letzte Beispiel war ihr vom Standpunkt der Volksernährung so bedenkliches Drängen auf Erzeugung von reichlichem Schweinefleisch. Sie hat sich auch immer geschämt, die Interessen der Gastwirte zu verletzen. Von beiden Standpunkten aus mußte es überraschen, daß sie jetzt für eine Einschränkung der Bierbrauerei eintrat. Die Erklärung liegt darin, daß die Sozialdemokratie durch ihre enge Berührung mit den Minderbemittelten klarer als andere Parteien erkennt, wie notwendig es heute ist, die Gerste, die in Gestalt von Malz den Brauereien zugeführt wird, auf bessere Weise für unsere Ernährung zu verwenden.

Die Frage, ob es richtig ist, die Bierbrauerei einzuschränken, ist heute keine Frage der Abstinenz oder Temperenz, sondern eine reine Ernährungsfrage. Der Alkoholismus ist sicher ein ernstes Problem, aber die Daseinsfragen der Gegenwart sind so dringlich und nehmen unsere Kraft so sehr in Anspruch, daß wir heute darauf verzichten müssen, uns mit ihm zu beschäftigen. Zu den dringendsten Aufgaben des Augenblickes gehört nun freilich die richtige Bewertung unserer Nährstoffe, und deshalb müssen wir uns doch darüber klar werden, ob wir es verantworten können, weiter ungeheure Mengen von Gerste der Bierbrauerei zu überweisen. In den letzten Friedensjahren sind in Deutschland durchschnittlich etwa 1.700.000 Tonnen Gerste jährlich verbraucht worden. Nach der gegenwärtigen Bestimmung des Kontingents würden für das kommende Jahr immerhin etwa 200.000 Tonnen in Betracht kommen.

Man sieht nun, dies wird meist verkannt, bei der Brauerei keine besonders großen Nährwerte verloren. Von dem Nährwert der Gerste führen in dem aus ihr hergestellten Bier allerdings nur 60 Prozent wieder, die Rückstände sind Viehfutter. Aber auch, wenn man die Gerste zu Graupen verarbeitet, kommen nur zwei Drittel ihres Nährwertes dem Menschen unmittelbar zugute, der Rest muß als Kleie verfüttert werden. Wird die Gerste zur Schweinemast verwendet, so ist ihre Ausnutzung noch schlechter, da durch die Lebensvorgänge der Tiere große Verluste stattfinden, denn das Fleisch und der Speck enthalten nur 44 Prozent der verfütterten Nährwerte. Auf den ersten Blick scheint also die Verbrauchsfrage, sei es auch noch so großer Mengen von Gerste, ganz unbedenklich.

Aber bei genauerem Zusehen liegt die Sache doch anders. Das Bier hat zwar einen erheblichen Nährwert, aber es wird doch von sehr vielen nicht zur Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses, sondern neben der erforderlichen Nahrung getrunken. Sein Genuß bedeutet also eine Ueberernährung, die denn auch in der äußeren Erscheinung vieler Biertrinker hervor-

tritt. Das Biertrinken ist vielfach ein Luxus, es ist aber nicht angemessen, daß ein Teil der Bevölkerung sich einen solchen Luxus leistet, solange weite Kreise zu einer gewissen Unterernährung genötigt sind. Die Arbeiterfrau weiß heute oft nicht, was sie kochen soll, Fleisch, Fett, Hülsenfrüchte, Mehl sind knapp. Es ist wünschenswert, daß ein möglichst großer Teil der Gerste in Gestalt von Graupen dazu beiträgt, diesen Mangel zu vermindern. Trotz des größeren Nährwertverlustes ist es auch unbedenklich, einen Teil der Gerste an Schweine zu verfüttern. Denn in vielen Wirtschaften sind Abfälle, Grünfutter und sonstige für den Menschen ungenießbare Stoffe vorhanden, die sich zur Schweinemast nur voll ausnützen lassen, wenn zuletzt noch eine Reizlang Kraftfutter gegeben wird, so daß dem Nährwertverlust bei der Verfütterung von Gerste der Nährwertgewinn aus jenen Stoffen gegenübersteht. Wenn die Biertrinker auf einen Teil ihres Bieres verzichten, so gewinnt die Gesamtbevölkerung Graupen und Schweinefleisch.

Noch etwas kommt in Betracht. Die Herstellung von Bier führt heute dazu, daß bei der Ernährung eine Minderheit auf Kosten der Mehrheit bevorzugt wird. Glücklicherweise bekommen die Kinder doch nur in sehr beschränktem Maße Bier, und auch die Frauen trinken wenig. Größere Mengen von Bier genießt nur ein engerer Kreis, vor allem ein Teil der erwachsenen Männer. Die Verwandlung von Gerste in Bier bedeutet daher eine Bevorzugung dieses engeren Kreises. Bei der gegenwärtigen Knappheit an Nahrungsmitteln ist es aber notwendig, daß das vorhandene möglichst gerecht verteilt wird. Deshalb dürfen die älteren Männer nicht durch die Möglichkeit des Biergenusses gegenüber der Jugend bevorzugt sein, für die eine Unternährung ganz besonders schädlich ist und die die Grundlage unserer Zukunft bildet. Es handelt sich um große Nährwerte. Würde man sich damit begnügen, nur noch für

die an der Front (nicht in der Etappe) stehenden Truppen Bier zu brauen, so ließen sich aus der eingesparten Gerste jährlich ungefähr 570.000 Tonnen Graupen herstellen; das gäbe für jede Familie von fünf Köpfen wöchentlich etwa ein Kilogramm Graupen, genug für zwei gute Mittagmahleiten.

Das Uebel, daß sich gegenwärtig ein Teil der Bevölkerung den Luxus des Biertrinkens leistet, während ein großer Teil nur ein knappes Mittagbrot bekommt, und daß auf diese Weise gerade die älteren Männer vor der heranwachsenden Jugend bevorzugt werden, läßt sich nur durch eine starke Einschränkung der Brauerei bekämpfen. Man hat den Vorschlag gemacht, das Bier solle nach seinem Nährwert auf die Brotkarte angerechnet werden, aber die Ausführung dieses Vorschlages würde nur zu oft die Folge haben, daß die Väter das Brot ihrer Kinder tranken. Deshalb wird man, so hart eine Einschränkung der Brauerei für zahlreiche Unternehmungen und die in ihnen beschäftigten Arbeiter auch ist, so schwer namentlich Bayern davon betroffen wird, an einer solchen Einschränkung nicht vorbeikommen. Es ist erfreulich, daß der vortreffliche Präsident des deutschen Kriegsernährungsamtes, Herr v. Batocki, nach anfänglich recht zurückhaltenden Äußerungen am 24. Oktober erklärt hat, das Gerstenkontingent für die Brauereien werde auf etwa 25 Prozent herabgesetzt werden. Man könnte noch weiter gehen. Aber die von Herrn v. Batocki in Aussicht gestellte Herabsetzung des Kontingents macht es immerhin möglich, daß jede Hausfrau in Deutschland wöchentlich eine warme Mahlzeit mehr auf den Tisch bringt.